

Experten loben Nürnberg

Migrationsforscher über die Bemühungen um Integration

Nürnberg nimmt die vielfältigen Herausforderungen der Integration von Bürgern mit Migrationshintergrund so offen und realitätsnah an wie nicht viele deutsche Städte.

Das sagte Professor Klaus J. Bade, einer der renommiertesten Migrationsforscher, auf der von der Stadtverwaltung organisierten 1. Nürnberger Integrationskonferenz mit rund 250 Teilnehmern. Dort wurden die unterschiedlichen Aktivitäten und Maßnahmen diskutiert, mit denen die Eingliederung Zugewanderter verbessert werden soll.

„Es ist erste Bürgerpflicht, sich mit den alltäglichen Aufgaben in diesem Bereich auseinanderzusetzen“, sagte Bade, „und das ist hier in Nürnberg offensichtlich der Fall.“ Man habe die Bedeutung dieses Zukunftsthemas erkannt und zahlreiche Aktivitäten entwickelt. Integration sei ein lebendiger Prozess des Zusammenwachsens, „der immer beide Seiten verändert“.

Den einen Königsweg zur Integration gibt es laut Bade nicht. Es gehe eher um eine chancengleiche Teilhabe am gesellschaftlichen Leben auf allen Ebenen. Mit einem naiven Gutmenschenentum habe das nichts zu tun, sondern mit der Sicherung des sozialen Friedens.

Deutschland habe die Integrationsdebatte regelrecht verschlafen, sich viel zu lange gegen die Erkenntnis

gestraubt, dass es ein Einwanderungsland ist, und sich dabei wie ein Bademeister verhalten, der ein Schild mit der Aufschrift „Dies ist keine Badeanstalt“ am Beckenrand aufstellt. „Da braucht man sich dann nicht wundern, wenn die Leute nicht schwimmen lernen, sondern sich auf die Wiese legen.“

Der Historiker stammt aus Nürnberg und ist unter anderem Vorsitzender des Sachverständigenrates deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR). Es seien weiter hohe Investitionen nötig, um eine „sensible Integrationsberatung mit hochkompetenten Mitarbeitern“ in Schulen, in Verwaltungen und anderen öffentlichen Einrichtungen zu gewährleisten.

Mehr Kompetenz

Um zu verdeutlichen, was gemeint ist, schilderte Bade ein persönliches Erlebnis in einem Einwohnermeldeamt: „Mich hat man sehr zuvorkommend behandelt, während man einem offenkundig hilflosen Ausländer neben mir nichtssagend ein Formular in die Hand drückte und ihn wieder wegschickte.“ Die interkulturellen Kompetenzen müssten deutlich gestärkt werden. Es genüge dabei nicht allein, mehr Mitarbeiter mit Migrationshintergrund einzustellen, sie müssten auf die Aufgaben auch gründlich vorbereitet werden.

MICHAEL KASPEROWITSCH